



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Kunst des Mittelalters in Böhmen

<<Die>> Zeit des Übergangsstiles und der Frühgotik : (1230 - 1310)

Grueber, Bernhard

Wien, 1874

Das Cistercienser-Stift Hradišf.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97383](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97383)

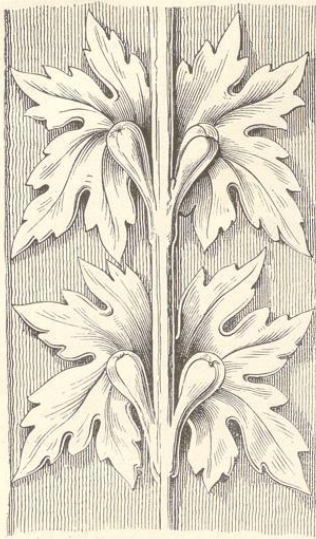


Fig. 47. (Hradišť.)

bildete Ornamentik, welche an dem an der Westseite angebrachten Haupt-Portal bis zur höchsten Pracht gesteigert wird, die nur erreicht werden kann. Alle Theile, die Leisten, Kehlen, Rundstäbe, Schäfte und Bogen-gliederungen sind gleichmässig mit Verzierungen überdeckt, deren Eleganz und Originalität jede Bewunderung verdienen. Der Reichthum des Portals ist durch plastischen Schmuck erhöht worden, sowohl das Tympanum wie die Gewände sind mit Figuren ausgestattet.

In der 9 Fuss starken, gegen einwärts abgechrägten Mauer sind beiderseits je fünf Säulen eingebildet, zwischen denen eben so viele ornamentirte Felder liegen. Aus diesen Zwischenfeldern springen in halber Höhe Consolen hervor, welche die Standbilder der Apostel tragen. Um die Zwölfzahl voll zu machen, wurde in herkömmlicher Weise rechts und links neben dem Portale noch je eine unabhängige Säule angeordnet, als Piedestale für die Figuren St. Petrus und Paulus. Eine nähere illustrierte Erklärung der Bildwerke folgt im Abschnitte Sculptur. Die Thüröffnung ist



Fig. 48. (Hradišť.)

7, das ganze Portal mit Einschluss der beiden Vordersäulen 24 Fuss breit und 22½ Fuss hoch, also dasselbe Verhältniss der Breite zur Höhe, welches das Haupt-Portal zu Trebič einhält. Die Portal-Überwölbung in Tischnowitz ist zwar spitzbogig, aber so stumpf, dass sie sich nur um einige Zolle über den Halbkreis erhebt; eine jedenfalls unangenehme Form, welche sich von der zu geringen Höhe des Mittelschiffes herschreibt.

Auch vor diesem Portale sollte eine Vorhalle angebracht

werden, welche jedoch dem Anscheine nach nicht vollendet worden ist. Der gedrückte, im höchsten Grade unschöne Bogen, welcher das Portal umzieht, und dessen Kämpferlinie nur fünf Fuss über dem Erdboden liegt, lassen das Abhandensein dieser Halle nicht bedauern. Das über dem Portal befindliche, 17½ Fuss im Durchmesser haltende Radfenster, dessen Masswerk durch acht um einen Mittelkreis angeordnete kleinere Kreislinien beschrieben wird, zeigt im Gegensatz zu jenem die einfachsten Formen.

Wenn bei aller Anerkennung der Gesamtanlage und der glänzenden Detail-Bildung die obwaltenden Mängel der Aufrisse nicht übersehen werden können, wird man durch die Verhältnisse des Kreuzgangs und Capitel-Saales um so mehr befriedigt werden. Überall die höchste Wohlgemesseneit und Harmonie, dabei ist das Ganze trefflich erhalten. Zwei und dreissig Gewölbfelder (sieben auf jeder Seite, dazu die vier Eckfelder) umziehen den viereckigen Hof, in dessen Mitte wahrscheinlich eine Brunnen-Capelle bestand. Zwischen einfachen Strebepfeilern sind je gekuppelte dreitheilige Fenster angeordnet, welche immer von einem gemeinschaftlichen Spitzbogen umfasst werden. Die sich ergebenden ziemlich grossen Bogenfelder werden durch Rosettenfenster belebt. Das Dachgesimse besteht aus Kehle mit Zahnschnitten, unter welchen der aus Halbkreisen gebildete Fries hinzieht. Im Innern werden die sich entwickelnden Gurten je durch drei den Strebepfeilern gegenübergestellte Säulchen getragen, deren Capitäle ebenso sorgfältig durchgebildet sind, als die Einzelheiten des Portals.

Der Kreuzgang in Tischnowitz gehört zu den edelsten Schöpfungen, welche das Mittelalter hervorgebracht hat; in Bezug auf Regelmässigkeit steht er unübertroffen, Ausführung und Formendurehbildung werden nur selten in so gediegener Weise vorkommen. Concurrenten findet er nur in Nieder-Österreich zu Zwettel, Heiligenkreuz, Lilienfeld und Klosterneuburg ¹.

Erklärung der beigegebenen Abbildungen: Fig. 33 Grundriss der Kirche und des Kreuzganges; Fig. 34 und 35 Aufrisse der West- und Ostseiten; Fig. 36 Querschnitt des Kirchenhauses; Fig. 37 Schnitt durch das Querschiff; Fig. 38 und 39 Detaillirungen der Portal- und Bogengewände; Fig. 40 Partie des Kreuzganges; Fig. 41 bis 44 Capitäl- und Sockelbildungen.

Das Cistercienser-Stift Hradišť.

Noch ein viertes Denkmal, das zugleich den nord-östlichen Gränzpunkt der in Rede stehenden Gruppe einnimmt, haben wir zu verzeichnen, ehe die Zwischenglieder des schulmässigen Zusammenhanges dargelegt werden können.

Das Cistercienserkloster Hradišť bei Münchengrätz, in der Gegend nur Kloster, Klästerec, genannt, wurde durch Herrn von Ralsko, den Ahnherrn der Herren von Waldstein-Wartenberg ums Jahr 1177 gegründet. Als erster Abt von Hradišť wird Theodorich oder Thidrieus genannt, welcher 1184 regirte, von dessen Thätigkeit

¹ Literatur. Jahrbuch der k. k. Central-Commission, III. Bd. Jahrgang 1859. Die Kirche des ehemaligen Cistercienser-Nonnenklosters Porta Coeli zu Tisnowic, von J. E. Wocel, eine ausführliche Bearbeitung mit richtigen Zeichnungen von F. Kirschner, auf die wir uns hier beziehen. Ferner Aufschlüsse über Tischnowitz und das Agneskloster enthalten: Erben, Regesta; J. Schaller, Topographie von Prag; Tomek, Geschichte der Stadt Prag; Wolny, kirchliche Topographie von Mähren; und die in der Beschreibung von Trebič angeführten Werke.



Fig. 49.



Fig. 50.



Fig. 51. (Hradišť.)



Fig. 52.

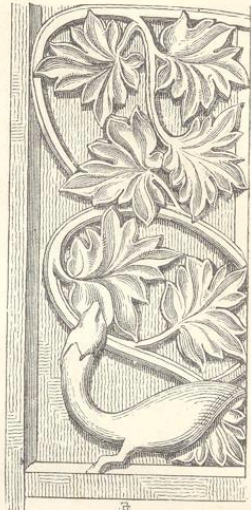


Fig. 53.

in Bezug auf den Kirchenbau jedoch eben so wenig Nachrichten auf uns gekommen sind, als von irgend einem seiner Nachfolger. Hradišť gelangte zu hoher Blüthe und grossem Reichthum, wurde aber 1420 von den Hussiten zerstört und nicht wieder in Stand gesetzt, weil die Stiftsgüter von der Krone mit Beschlag belegt, dann verpfändet, getheilt und veräussert wurden, bis sie nach mehrmaligem Besitzwechsel wieder an die Familie der Klostergründer zurückgelangten. Da die Aufhebung des Klosters auf gewalthätige und ungerechte Weise bewirkt worden war, und es bei der darauf folgenden Aneignung der Güter nicht ganz correct zugegangen sein mochte, fanden die Besitzergreifer keinen Anlass, die noch vorhandenen Urkunden aufzubewahren. Wie in Trebič, liegt auch hier die Baugeschichte vollkommen im Dunkeln, und wir sind ausschliesslich auf die archäologische Untersuchung angewiesen.

Von dem Kloster haben sich nur einige rohe Substructionen erhalten, dann ein Bruchstück der nördlichen Kirchenmauer sammt dem daran befindlichen Haupt-Portal der Stiftskirche. Der Kirchenraum selbst wurde in einen Garten umgewandelt, in die ehemaligen Convent-Gebäude wurde ein Brauhaus hineingebaut, in dessen Hofe noch allerlei Bruchstücke der Kirche, Schlusssteine, Gewölbrücken, Consolen u. s. w. herumliegen, mitunter auch an den dortigen Bauten eingemauert sind. Im Garten kann man mit geringer Mühe noch die Grundmauern des Chores und der einzelnen Pfeiler auffinden, aus welchen Theilen sich ergibt, dass die Stiftskirche einen rechteckigen Chor-Schluss und ein durch zwei Pfeilerreihen eingetheiltes Langhaus besass. Die Chorpartie war beiläufig 90 Fuss, das Schiff 66 Fuss breit, die Gesamtlänge mochte gegen 200 Fuss betragen haben. Alle noch erhaltenen Einzelheiten tragen daselbe früh-gothische Gepräge, welches die vorbeschriebenen Kirchen einhalten; sogar die Substructionen zeigen keine von einem ältern Bau herrührenden Theile.

Das Portal, dieser einzige wohlerhaltene Rest des ganzen Klosters, ist ein Kleinod seltenster Art. An Reichthum wetteifert es mit dem Tischnowitzer Portal, übertrifft es aber bei weitem in Bezug auf architektonischen Aufbau und schöne schlanke Verhältnisse. Sechs angeblendete Säulen von 7 Zoll Stärke stehen auf jeder Seite der Leibung, welche durch drei recht-

eckige Vorsprünge profilirt ist. Die Säulenschäfte sind zwar abhanden gekommen, doch die Capitäle und Basen haben sich erhalten, auch die inmitten der Säulenhöhe angebrachten Ringe, welche zur Befestigung der Schäfte dienen sollten.

Im Vergleich mit den Portalen von Trebič und Tischnowitz fällt sogleich auf, dass hier die Höhe eine ungleich bedeutendere ist. Der innerste Bogen steigt im Winkel von 60 Graden an, die Gesamthöhe des Portals beträgt 25 Fuss, die Gesamtbreite 17 1/2 Fuss, wodurch bei ähnlicher Formgebung der Ausdruck ein vollkommen verschiedener wird.

Ob das Tympanon mit figurlichem Schmuck ausgestattet war, lässt sich nicht erkennen, das Portal dient gegenwärtig als Einfahrt des herrschaftlichen Brauhauses, weshalb das Bogenfeld grösstentheils herausgebrochen worden ist.

Ein schlankes Sockelgesims, aus welchem sich die decorirten Säulenfüsse mit besonderer Eleganz entwickeln, umzieht das in allen seinen Theilen aufs reichste ornamentirte Ganze. Viele von den Verzierungen halten genau dieselben Formen ein, wie die in Tischnowitz und im Agneskloster vorkommenden, hie und da machen sich ganz neue Motive geltend, auch ist die Technik freier, vorgeschrittener. Dabei sind durch eingefügte glatte Zwischenstreifen dem Auge solche Ruhepunkte gewährt, dass der decorative Reichthum nicht wie in Tischnowitz störend wirkt. Neben den band- und rankenartigen Verschlingungen kommen Akanthus-, Wein-, Epheu- und Feigenblätter, mit Trauben und anderen Früchten gemengt, am häufigsten vor, ausserdem fanden sich auch phantastische Thiergestalten; alle diese Motive sind mit plastisch antikisirendem Sinne durchgebildet und frei von jenem stacheligen Charakter, der den gothischen Laubwerken eigen ist.

Hradišť war ein Tochterstift von Plass, dessen kunstbegabte Mönche, dem in der Cultur- und Kunstgeschichte einen so hervorragenden Platz einnehmender Cistercienserorden angehörend, die schöne romanische

Kirche in Potvorov zwischen 1220—1240 ausgeführt haben, wie im ersten Theile erwähnt wurde¹. Die sämtlichen Äbte von Hradišf, welche in Urkunden vorkommen, entstammen dem Plasser-Stifte, welches auch auf die anderweitigen Klöster des Cistercienserordens den grössten Einfluss übte. In Anbetracht dieses Umstandes wurde die Vermuthung ausgesprochen, dass die Königin Constantia einem Ordensmanne aus Plass den Bau des Tischnowitzer Klosters anvertraut habe, vielleicht dem Erbauer der Stiftskirche zu Hradišf. Mancherlei in Hradišf vorkommende Eigenthümlichkeiten, so das Einrahmen der Ornamente, das häufige Anbringen von Akanthusblättern und die antikisirende Durchbildung der Laubwerke lassen vermuthen, dass der Baumeister Italien gesehen habe.

Das Schiff der beschriebenen Kirche hatte eine Pflasterung von buntpfarbigen Fliesen, eine in Böhmen, wo der Ziegelbau erst im XIV. Jahrhundert Eingang fand, isolirt dastehende Erscheinung. Bei den ausgetretenen Verbindungen, welche die Cistercienser unterhielten, lässt sich nicht einmal eine Vermuthung aufstellen, woher diese in Süd-Deutschland seltene Pflasterung bezogen worden ist².

Illustrationen Fig. 45 und 46 Grundriss und Aufriss des Portals, 47—54 Detail desselben.

Die kleineren Denkmale der östlichen Gruppe.

Wir haben bereits früher erwähnt, dass die kirchlichen Bauwerke des westlichen Theiles von Mähren bei Betrachtung der Denkmale Böhmens nicht unbeachtet bleiben können; demnach müssen wir, bevor wir an die Bauten Böhmens gehen, unsere Leser mit den in diese Baugruppe gehörigen kirchlichen Gebäuden Iglau's bekannt machen. Die übrigen, der östlichen Gruppe angehörenden Denkmale werden sodann in jener Ordnung angeführt, welche das höhere oder geringere Alter vorzeichnet. Alle zeigen sich einigermaßen beeinflusst von den beschriebenen vier hervorragenden Bauwerken.

Die Denkmale von Iglau.

Die Stadt Iglau nimmt neben Brünn und Olmütz unter den Städten Mährens einen der ersten Plätze ein. Sie verdankt ihre Entstehung oder Ausbreitung, ihr Ansehen und ihren Reichthum dem ergiebigen Bergbau, welcher im zweiten Viertel des XIII. Jahrhundert grossen Aufschwung nahm und viele Ansiedler herbeizog. Im Jahre 1227 besass Iglau einen eigenen Bergmeister und ein Berggericht, von dessen Satzungen man annimmt, dass sie unter König Přemysl Otakar zusammengestellt wurden. Graf Caspar Sternberg, der fleissige Geschichtschreiber des böhmischen Bergbaues, und E. Rössler in seinen Rechtsdenkmälern sprechen sich einstimmig dahin aus, dass man in Österreich und Deutschland keine älteren Berggesetze findet als die Iglauer.

¹ Wir berichtigen hier einen im I. Th. S. 47, eingeschlichenen Fehler: statt 1241 soll es heissen 1221.

² Literatur. Nebst den Werken, welche bei Beschreibung des Agnes-Klosters zu Prag angeführt worden sind, finden sich Nachrichten über Hradišf im Archive zu Plass, in den Errichtungsbüchern des Prager Dom-Capitels. In Schaller's und Sommer's Topographien. Eine ausführliche, mit historischen Erläuterungen reich ausgestattete Besprechung der Überreste enthalten die Mittheilungen der k. k. Central-Commission der IX. Jahrgang 1864, unter dem Titel: Die Ruine der Cistercienser-Kirche Hradišf bei Mlínchegrätz, aus der Feder des verdienstvollen, leider bereits verstorbenen k. k. Conservators I. E. Wocel. Der dort eingereichte Grundriss (dem Plane von Lilienfeld nachgebildet) beruht auf Vermuthungen, die sich nach meiner Ansicht nicht bewähren.

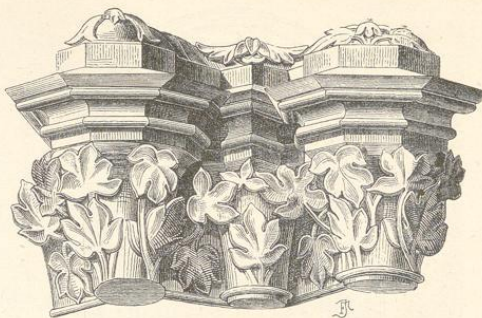


Fig. 54. (Hradišf.)

Die Erhebung zur Stadt scheint unter Otakar I. geschehen zu sein; eine bestimmte Urkunde liegt hierüber nicht vor. Von nun an war das Wachstum der Gemeinde ein ausserordentlich schnelles, wie sich aus dem Umstande ergibt, dass neben verschiedenen Filialkirchen und Capellen gleichzeitig um 1240 zwei Stiftskirchen und die grosse Stadtpfarrkirche erbaut wurden. Die Dominicaner und Minoriten sollen nach unverbürgten Nachrichten bereits 1227 sich in Iglau niedergelassen haben. Ansässig waren beide Orden in Iglau, urkundlich nachgewiesen, im Jahr 1243.

Die dem heil. Jakob gewidmete Pfarrkirche gehörte ursprünglich den Deutschen Rittern, ging dann an das Selauer Stift über, wurde 1233 erweitert, um 1250 umgebaut und 1257 durch den Olmützer Bischof Bruno feierlich eingeweiht. Von verschiedenen der Spät-Gothik und dem Renaissance-Styl angehörenden, jedoch nebensächlichen Zuthaten abgesehen, hat die Kirche ihre ursprüngliche Form gewahrt. An der Abendseite erheben sich zwei quadratische Thürme, zwischen denen ein mit einem Halbkreise überspanntes Haupt-Portal in die niedrige Vorhalle führt. Wie schon wiederholt bemerkt worden ist, dürfen im Verlaufe dieser Periode die aus dem Halbkreise construirten Bogen im

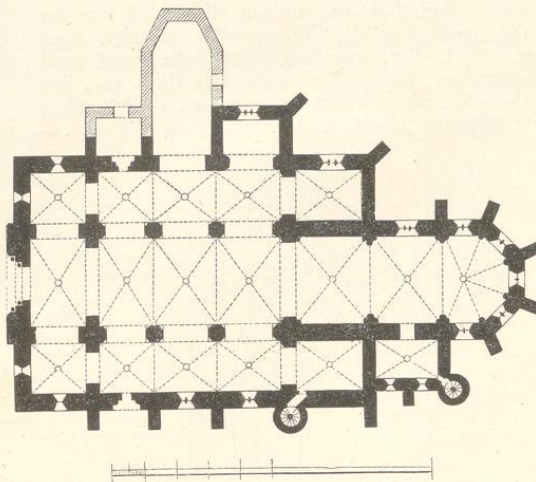


Fig. 55. (Iglau.)